
«Sie meint, er sei der Gärtner» (Johannes 20,15)

Ich saß in einem prächtigen Garten inmitten aller Arten Blumen, welche in herrlicher Fülle um mich her blühten. Während ich unter den herniederhängenden Zweigen eines Olivenbaumes vor der Sonnenhitze geschützt war, weidete ich mich an dem Anblick von Palmen und Bananen, Rosen und Kamelien, Orangen und Aloen, Lavendel und Heliotrope. Der Garten war voller Farben und voll Schönheit, voller süßer Düfte, voll Fruchtbarkeit. Wahrlich, der Gärtner, der diesen Garten angelegt und den lieblichen Fleck Erde in Ordnung gehalten, verdiente mit Recht Empfehlung. Während ich so dachte, wurden meine Gedanken auf die Gemeinde Gottes gelenkt, und dabei zu denken, der Herr Jesus sei der Gärtner, sowie an das, was sich sicherlich ereignen würde. Ihn für den Gärtner haltend, sah ich im Geist ein Paradies, in welchem alles Liebliche blüht und alle üblen Dinge ausgereutet sind.

Das Wunder ist, *daß es überhaupt eine Gemeinde Gottes in der Welt gibt*, daß inmitten dieser dürren Wüste ein blühender Garten vorhanden ist. Der Herr hat das Eden seiner Gemeinde auf einen harten Fels verlegt. Wie ist sie hierher gekommen – eine Oase des Lebens in einer Wüste des Todes? Wie kam inmitten des Unglaubens der Glaube? Hoffnung, wo alles knechtische Furcht ist? Liebe, wo Haß die Oberhand hat? «Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt liegt im Argen» (1. Johannes 5,19). Woher dieses Sein «von Gott», während alles außer uns im Argen liegt? Woher ist ein Volk Gottes gekommen, abgesondert, geheiligt, auserwählt und gesetzt, um Frucht zu bringen zur Ehre seines Namens? Wahrlich, es wäre nicht möglich gewesen, wenn alles von dem Menschen selbst abhängig gewesen wäre. Das Vorhandensein der Christengemeinde ist nur dadurch zu verstehen, daß «Jesus der Gärtner ist.» Er vermag «Tannen für Hecken und Myrten für Dornen wachsen zu lassen» (Jesaja 55,13), aber außer ihm könnte keiner eine solche Veränderung bewerkstelligen. – Der Garten, in welchem ich saß, war auf dem nackten Felsen angelegt; fast alle Erde, aus welcher die Terrassen bestanden, war durch harte Arbeit von unten, von der Küste her, hinauf getragen worden. So war auf dem Fels ein Erdboden geschaffen worden. Der Garten wurde nicht durch seine eigene Natur an einem solchen Ort gefunden, sondern entstand dort durch Geschick und viel Arbeit. Genau so ist es mit der Gemeinde Gottes; sie ist durch den Herrn Jesus gegründet worden; er ist nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Aufseher seines Gartens. Unter vielen Schmerzen, mit durchgrabenen Händen, hat er jede Terrasse aufgebaut, jedes Beet angelegt, jede Pflanze gepflanzt. Alle Blumen hat er mit seinem Blutschweiß bewässert und mit tränenvollen Augen bewacht. Die Nägelmale in seinen heiligen Händen und Füßen, das Wundmal in seiner Seite zeigen, was es ihn gekostet, ein neues Paradies zu schaffen. Für jede einzelne Pflanze des Gartens hat er sein Leben dahin gegeben; nicht eine von denselben wäre vorhanden gewesen, wenn nicht «er der Gärtner gewesen wäre.»

Neben diesem Wunder sehen wir noch ein anderes. Wie kommt die Gemeinde Gottes in einem solchen Klima zur Blüte? Die jetzige böse Welt ist dem Wachstum der Gnade durchaus nicht entsprechend, und die Gemeinde ist nicht imstande, aus sich selbst den sie umringenden bösen Einflüssen zu widerstehen. Sie birgt an und unter sich Elemente, welche, wenn allein gelassen, auf ihre eigene Unordnung und ihr Verderben gerichtet sind, ebenso, wie ein Garten in seinem Boden alle Keime von verschlungenem, dichtem Unkraut hat. Auch die beste Gemeinde, welche je auf Erden bestanden hat, würde, verlassen vom Geiste Gottes, innerhalb weniger Jahre eine

abtrünnige werden. Die Kirche hat von der Welt keine Hilfe zu erwarten; im Gegenteil, die Welt ist stets wider sie in Waffen. In der Lust der Welt ist gar nichts welches die Gemeinde Gottes auch nur im geringsten befruchten könnte. Wie geht es denn zu, daß ungeachtet alles dessen die christliche Gemeinde in Gottes Augen ein schöner Garten ist, daß duftende Spezereien auf ihren Beeten wachsen und von der göttlichen Hand liebliche Blumen aus ihrer Mitte gesammelt werden? Das Fortbestehen und Gedeihen der Gemeinde hat einzig und allein darin seinen Grund, daß «er der Gärtner ist.» Das sonst unmögliche Werk, unter den Menschen ein heiliges Volk zu erhärten, kann nur durch die Kraft der Allmacht ausgeführt werden; allmächtige Weisheit löst die sonst unüberwindliche Schwierigkeit. Hört das Wort des Herrn und lernt daraus die Ursache von dem Wachstum seiner Gemeinde hienieden. «Ich, der Herr, behüte ihn und feuchte ihn bald, daß man seiner Blätter nicht vermisse; ich will ihn Tag und Nacht behüten», spricht er. (Jesaja 27,3). In dieser Zusage Gottes liegt die Ursache des Bestehens eines geistlichen Volkes inmitten eines gottlosen Geschlechts. Dies ist der Grund für eine Gnadenwahl inmitten des uns umgebenden Lasters, des Weltsinns und des Unglaubens. Jesus Christus ist der Gärtner – wie könnte es also anders sein, als daß sogar inmitten der Sündenwüste Fruchtbarkeit, Schönheit und Lieblichkeit vorhanden wären!

Jesus Christus der Gärtner – dadurch wird noch ein anderes Wunder erklärt. Dieses Wunder besteht darin, daß wir, *ihr und ich, unter die Pflanzen des Herrn gestellt worden sind*. Weshalb wird uns gestattet, in dem Garten seiner Gnade eine Stätte zu finden und zu wachsen? Warum mir, warum mir, o Herr! Wie kommt es, daß wir in demselben behalten und getragen worden sind in unserer Unfruchtbarkeit, während er schon längst hätte sagen können: «Haue ihn ab, den unfruchtbaren Baum, was hindert er das Land!?» (Lukas 13,7). Wer sonst hätte Geduld haben können mit einer Widerspenstigkeit wie die unsrige, als der geduldige, langmütige, himmlische Gärtner? Wer hätte uns mit solcher Sorgfalt pflegen können, die ihm unsrerseits so schlecht gelohnt wurde? Wer würde so unermüdlich, Tag für Tag, so viel Pflege an uns gewandt und in unermesslicher Liebe uns getragen haben? Wer hätte mehr für seinen Weinberg tun können, ja, wer hätte je tun können, was er an uns getan? Ein Mensch würde, gereizt durch unsere Undankbarkeit, seine guten Absichten mit uns bald bereut haben; nur Gott konnte uns solch unendliche Geduld beweisen. Daß wir nicht schon längst als unfruchtbare Reben vom Weinstock abgeschnitten, daß wir noch immer am Stamm geblieben sind, in der Hoffnung, daß wir schließlich noch Frucht bringen, ist ein großes göttliches Wunder. Daß es so ist, weiß ich mir nur dadurch zu erklären, daß *Jesus* der Gärtner ist. Ist er doch lauter Sanftmut und Geduld, so langsam im Benutzen seines Messers oder seiner Axt, so hoffnungsvoll, wenn wir auch nur eine oder zwei Knospen zeigen, oder vielleicht auch nur ein saures Beerlein hervorbringen, so hoffnungsvoll, daß diese Vorzeichen von etwas Besserem sein mögen. Unendliche Geduld! Unermeßliche Langmut! Wo seid ihr zu finden, als in der Brust des Geliebten! Wahrlich, der Spaten hat manche von uns nur deshalb verschont, weil er, der Gärtner, so sanftmütig und von Herzen demütig ist!

«*Sie meinen, es sei der Gärtner*»

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1897
 in *Die Natur und das Reich der Gnade*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
 Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch